

CARSTEN NICOLAI AN DER BIENNALE BERN 05

Im futuristischen Baukörper beginnt der Körper zu schwingen

Bau, Ton und Bild als Einheit: Die Installation «syn chron» des bekannten deutschen Künstlers Carsten Nicolai ist ein regelrechtes Avantgardestück. Sie ist ein Erlebnis – und ein gutes Symbol für die Biennale Bern 05.

Wie ein Kristall leuchtete die Skulptur «syn chron» im vergangenen Frühjahr in der Neuen Nationalgalerie in Berlin. Und sorgte in der an Events nicht armen deutschen Hauptstadt für Aufsehen, auch nachts. Der modernistisch reduzierte Bau von Mies van der Rohe und das vielschichtige Werk von Carsten Nicolai ergänzten sich ideal.

Da steckt sehr viel drin

Nun wächst «syn chron» wie ein aus einer anderen Welt gelandeter Körper in der grossen Reithalle an der Berner Papiermühlstrasse aus dem Raum. In seiner Vereinigung der verschiedensten Medien und Disziplinen steht er symbolisch für den Anspruch der Biennale Bern 05 (siehe Kasten) – und auch der Hochschule der Künste Bern (HKB) insgesamt, die die Biennale nun bereits zum vierten Mal organisiert.

Ist der grosse, vieleckige, auf vertrackte Weise symmetrische Kristallkörper erst einmal in Betrieb gesetzt, zeigt sich, was alles in ihm steckt. Er ist nämlich

nicht einfach nur architektonische Hülle – deswegen ist «syn chron» auch mehr als eine begehbbare Skulptur. Laserlicht blitzt auf und bildet auf der Aussenhaut und im Inneren Geometrien und Ornamente. Wer den lichtdurchlässigen Raum betritt, wird zugleich in eine Welt von irrealen, schwingenden Tönen versetzt. Sie gehen durch Mark und Bein.

Impulse für Technofreaks

Ist «syn chron» also ein Technozelt? «In die Technoszene war ich nicht involviert», winkt Carsten Nicolai bei seinem Besuch in Bern ab, «aber wir haben für unsere Tonexperimente nach dem Vorbild der Technoszene Labels und Vertrieb organisiert. Und Technofreaks haben unsere Experimente mit Interesse aufgenommen.» Abtanzen also kann man in «syn chron» nicht. Eher fühlt man sich, als ob man in einem Planetarium stünde, in dem die Musik des Kosmos zu erklingen beginnt. Metaphysisch könnte man die Wirkung und die Atmosphäre nennen, die Carsten Nicolai schafft.

Dabei ist «syn chron» eine hoch komplexe technische Entwicklung, die der Documenta-Teilnehmer Nicolai mit einem Team von Spezialisten konzipierte: «Eine strenge Arbeitsteilung war dabei nicht möglich», sagt Nicolai. «Wer nur das Einzelne sieht, verliert das Ganze,

um das es geht, aus den Augen.»

Vom Sinn des Kristalls

Das Ganze: ein Raumkörper, der zum Resonanzkörper und zum Lautsprecher wird, ein Musikkörper, der zum Lichtkörper mutiert. Codierte Tonfolgen, die der Künstler selbst mit dem

Das Ganze ist hier die Symbiose von Medien und Sinnen: Architektur, Computer und Bild – Form, Ton und Licht.

Computer generierte, bringen die in der Flugzeugindustrie entwickelte «Haut» von «syn chron» in Schwingung. Die Schwingungen und die Töne werden ihrerseits in Echtzeit durch einen Computer analysiert und in Lichtwerte umgewandelt. So entsteht die Laser-



Argus Ref 20871822

show. Alles ist mit allem verknüpft. Alles ist gleichzeitig: synchron.

Zwei Jahre dauerten die Recherchen. Skizzen und Modelle entstanden. Letztlich jedoch musste alles am Prototyp entwickelt werden: «Akustik», so Nicolai, «lässt sich nicht in einem anderen Massstab erproben. Akustische Phänomene müssen letzten Endes immer empirisch entwickelt werden.»

Das Ganze: Das ist für Nicolai die Symbiose verschiedener Medien und Sinne an einem Ort, in einem Raum: Architektur, Computer und Bild - Form, Ton und Licht. Kurz: «syn chron» steht in der faszinierenden Tradition des Gesamtkunstwerks, das auch Geister wie Richard Wagner bewegte. Die Symbiose beginnt schon bei der Form des Kristalls: «Er ist eine komplexe mathematische Form», bemerkt Nicolai dazu. «Er ist eine klare Geometrie.

Und er ist eine künstliche Form, die auch in der Natur in verschiedenen Variationen vorkommt.»

Auf der Suche nach Codes

Der Naturbezug erstaunt nicht weiter: Nicolai, 1965 geboren in Karl-Marx-Stadt, DDR - die Stadt heisst heute wieder Chemnitz -, ist ursprünglich Landschaftsgärtner. Und zugleich seit seiner Jugend begeisterter Tontüftler und -jäger: Intensiv habe er damals Kurzwellensender gehört und die dort hörbaren geheimnisvollen Codes und Morsezeichen zu verstehen versucht, erinnert er sich. Und Codes, so Nicolai, verbinden wiederum Kunst und Natur, denn auch da lassen sich - etwa in der genetischen Struktur - Codes ablesen.

Träume der Avantgarde

So ist «syn chron» durch und durch ein aktuelles Avantgarde-

stück. Und doch eng mit einer Tradition verbunden. Bereits die Romantik hat den Kristall gefeiert, und der Architekt Bruno Taut träumte mit dem Utopieschriftsteller Paul Scheerbath von einer kristallinen Architektur. Taut realisierte 1914 in Köln ein Glashaus, das damals viel diskutiert wurde und in die Geschichte einging. Tauts Ideal war es, in den Alpen mit kristallinen Gebäuden Natur und Kunst zu verbinden.

So ist «syn chron» eine körperlich erfahrbare Erinnerung nach vorne. Oder, wie der Künstler selbst sagt, eine «leuchtende Metapher»: ein Bild für neue Sinesseindrücke. **KONRAD TOBLER**

Ausstellung: Hochschule der Künste HKB, Papiermühlestrasse 13a, Bern (Bus Nr. 10 bis Schönburg). Bis 16. Oktober. Täglich 16 bis 19 Uhr und nach den Biennale-Konzerten. **Vernissage:** morgen Freitag, 18 Uhr.



Ist an international wichtigen Ausstellungen vertreten: Carsten Nicolai.

Die Verbindung von Technik und Poesie

Begehbare **Klang-Licht-Skulptur «syn chron»** von

Carsten Nicolai in der Hochschule der Künste Bern

Abtauchen im techno-poetischen Kunstraum: Carsten Nicolais begehbare Gross-Skulptur verbindet Kunst und Wissenschaft und evoziert mit Ton- und Lichtspielen eine faszinierend schwebende Stimmung.

Zu minimalistisch-gleichförmigen Basstönen zucken Laserlichtlinien über die Wände, eine leichte Verschiebung im Sound und ein Leuchtgewitter umtanzt den Betrachter wie ein Insekten-schwarm. Auf der Ebene der sinnlichen Wahrnehmung verschafft «syn chron» Eindrücke, die man mit Science-Fiction-artig oder ausserirdisch umschreiben könnte.

Technik und Poesie verbinden sich in der Skulptur «syn chron» auf ungewöhnliche Weise. Die wabenartigen Wände des polygonalen Körpers, der bis zu 50 Personen fasst, sind sowohl Resonanz- als auch Projektionsfläche für Laserlicht und pochende Tonfolgen. Der flexibel gelagerte Boden schwingt mit im minimalistisch komponierten Sound, einem basslastigen Loop von zehn Minuten Länge, der von einem Rechner immer wieder neu interpretiert wird. Ein Grafik-Analyzer erstellt wechselnde Licht-

muster.

Im Rahmen der Biennale Bern ist «syn chron» in den Räumen der Hochschule der Künste zu sehen. Zweieinhalb Jahre Entwicklungsarbeit stecken in Carsten Nicolais bisher grösstem Werk, das in besonders spektakulären Ausmassen zeigt, was den 40-jährigen Wahl-Berliner in seiner Arbeit antreibt: Der Versuch, eine Verbindung zwischen Kunst, Musik und Architektur herzustellen, eine Vernetzung von Begriffen wie Zeit, Licht, Ton, Frequenz und Raum. Dabei geht Nicolai, der in Chemnitz geboren wurde und Landschaftsarchitektur studierte, bevor er zur Kunst fand, mit wissenschaftlicher Präzision vor. An der kristallinen Form, die sich nicht nur in der Gestalt seines jüngsten Werks «syn chron» findet, reizt ihn denn auch die mathematische Struktur, die immanente höhere Ordnung. Seine Arbeit an der Schnittstelle zwischen Kunst und Naturwissenschaft macht Nicolai zu einer Ausnahme-figur in der Kunstszene. Die Frankfurter Schirm honorierte sein ungewöhnliches Schaffen zu Beginn dieses Jahres mit einer Einzelausstellung.

Noch vor Beginn der Biennale stellte Nicolai sein Licht-Klang-Objekt interessierten Kunststudenten vor und illustrierte an-

hand von Dias aus der Frankfurter Ausstellung seine Arbeitsweise und Interessenschwerpunkte. Von Erkundungen im Grenzbereich zwischen Ton und Bild erzählen Arbeiten wie die «Wellenwannen»: flache, wassergefüllte Aluminiumschalen, die auf je vier Lautsprechern lagern, welche Töne unterhalb der Hörschwelle variieren und so verschiedene Interferenzmuster auf der Wasseroberfläche erzeugen. Als Vorläufer von «syn chron» kann der begehbare Würfel «reflex» gelten. In seinem Innern zirkuliert ein weisses Rauschen, das die akustische Illusion erzeugt, ein weiteres dreidimensionales Objekt befände sich im Würfel. Als Pendant schuf Nicolai «anti», einen schwarzen Körper, dessen kristallförmige Gestalt Albrecht Dürers «Melancholia» entlehnt ist. Mit diesem Kupferstich stellte Dürer allegorisch jene Trauer dar, die der Einsicht in die Begrenztheit seiner Welterkenntnis folgt. (ah)

[i] VERNISSAGE der Ausstellung «Narrative Module» am Freitag, 7. 10., 18 Uhr. Im Rahmen der Biennale von 8. bis 16. 10., je 16 bis 19 Uhr, Hochschule der Künste, Bern.



Argus Ref 20872116



Regioartline Kunstmagazin

[Kunstmagazin](#) | [Kalender](#) | [KünstlerInnen](#) | [Kunstorte](#) | [Kontakt](#) | [Suche](#)

Vom Interaktivitäts-Experiment zur Echtzeit-Präzision: Carsten Nicolais Raum- und Klanginstallation „syn chron“

Villő Huszai
5.10.05

Carsten Nicolai gehört spätestens seit der diesjährigen Einzelausstellung „Anti Reflex“ in der Frankfurter Schirn zu den grossen Namen des aktuellen Kunstbetriebs. Seine Arbeiten bewegen sich zwischen Bildender und Ton-Kunst und sind geprägt von einer Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Technologie. Medienkunst-Geschichte geschrieben hat der 1965 im ostdeutschen Chemnitz geborene Nicolai vor allem durch seine Zusammenarbeit mit dem slowenischen Künstler Marko Peljhan, der ein wichtiges Mitglied des in den 90er Jahren aktiven slowenischen Netz-Servers www.ljudmila.org war. Ihr grösstes gemeinsames Projekt, die Installation „polar“, stammt aus dem Jahre 2000. Im Rahmen der Reihe :digital brainstorming hat Nicolai kürzlich sein neuestes Projekt, die begehbare Klang- und Raumsulptur „syn chron“, in Bern vorgestellt.

Synchronizität in Echtzeit

Der 12 Meter lange und 9 Meter hohe kristallartige Körper kann eine grössere Anzahl Besucher beherbergen. Spätestens im Innern der akustisch und grafisch bespielten Installation beginnt man schon fast reflexartig interaktive Möglichkeiten zu erproben. Wie stark diese Erwartungshaltung angesichts technischer Installationen mittlerweile automatisiert ist, merkt man angesichts von „syn chron“ jedoch gerade daran, dass sie hier ins Leere läuft.

Denn im Titel „syn-chron“ spielt die Zeit- und Handlungsebene der BesucherInnen keine Rolle, synchronisiert wird ausschliesslich Sound und Bild. Das ist auf den ersten Blick auch deswegen verwirrend, weil die zahlreichen an den wabenartigen Wänden befestigten kleinen Lautsprecher wirken, als käme ihnen eine Sensorenfunktion zu. In Wahrheit handelt es sich um „Exciter“ genannte Geräte, welche einen von Nicolai komponierten Sound auf die Wände spielen und deren Membran dabei als Klangkörper benutzen. Die entstehenden Schwingungen werden gemessen, in grafische Werte umgerechnet und als Lichtmodulationen in „Realtime“, so Nicolai in seinem Referat, auf die Aussenhaut der Installation zurückgespielt. Der

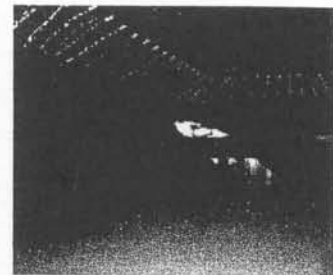


Foto: Dominik Landwehr



Carsten Nicolai. Foto: Dominik Landwehr

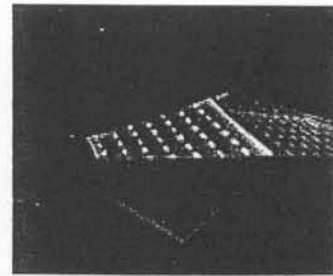


Foto: Dominik Landwehr

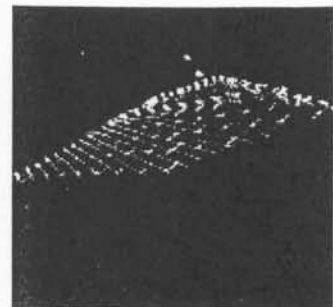


Foto: Villő Huszai

lichtdurchlässige, aber nicht transparente Kristallkörper bildet so Klangraum und Leinwand in einem.

Interaktivität als Selbstzweck passé

Wie „syn chron“ war auch schon „polar“ eine begehbare Rauminstallation, die jedoch ganz dem Prinzip der Interaktion verschrieben war. Das Innere der Installation sollte als ein komplexes taktiles Matrix-Interface fungieren und so für die BesucherInnen den Datenfluss in globalen und lokalen Netzwerken erlebbar machen. Stanislaw Lems und Andrei Tarkowskij's Vision eines „kognitiven Ozeans“ standen bei der Vorstellung dieser Matrix Pate. „polar“ war durch und durch interaktiv, erinnert sich Nicolai am Rande der Berner Veranstaltung, und sei schnell „ausser Kontrolle“ geraten. Auf die Frage, ob für ihn die Auseinandersetzung mit der interaktiven Installation damit abgeschlossen sei, antwortet Nicolai: „Wenn nochmals interaktiv, dann muss ich wissen, warum.“

Präzision als Dompteur des Spektakulären

Wie der Sound folgt auch die Grafik von „syn chron“ in einer für Nicolai charakteristischen Weise dem Prinzip der Reduktion. Die 2004 veröffentlichten Handy-Ringzeichen des Tonkünstlers (www.alvanoto.com) vermitteln von Nicolais sparsamen „Sound“ einen anschaulichen Eindruck. Hier agierte Nicolai in typischer Netzkunst-Manier auf Lowtech-Ebene. Die bei „syn chron“ verwendete Technik hingegen könnte aufwendiger nicht sein: Alleine das weisse Laserlicht wird von drei Geräten erzeugt, deren Stückwert bei 135'000 Euro liegt, und auch die sechs Laserprojektions- und Steuerungssysteme sind technisch auf sehr hohem Niveau. Planetarien, Flugsimulatoren und grosse Lasershows, unter anderem bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele 2004 in Athen, verwenden diese Technologie. „syn chron“ verpflanzt sie in den Kunstbereich und verwendet sie, so Biennale-Leiter Peter Kraut in seinem einführenden Referat, mit einer für Nicolai charakteristischen Präzision: Die Provokation, so Kraut, liege gerade auch in der künstlerischen Reduktion, die sich Nicolai bei seinem Umgang mit dieser Technologie auferlege.

Hat man erst einmal den interaktiven Reflex ruhigstellen können und das Prinzip der Echtzeit-Simultanität von Sound und Bild in seiner technoästhetischen Prägnanz erfasst, lässt sich die Installation als strenggebautes Kunstwerk wahrnehmen. Dass die Installation technologisch und finanziell so aufwendig ist, liesse sich als zweites Indiz dafür werten, dass Nicolai seine Kunst der Hochkultur und ihren Gepflogenheiten annähert. Dass unterstreicht auch der erste Ausstellungsort, die grosszügige Eingangshalle der Berliner Nationalgalerie.

Komponierte und zugleich kooperierende Kunst

Doch Nicolai relativiert den Rückgriff auf das strenge Kompositionsprinzip damit, dass die Sound-Komposition in der Entwicklung des Projektes gleichsam die einzige und damit unverzichtbare Konstante gewesen sei. Alle anderen Faktoren hätten gerade aufgrund des hohen technischen Niveaus nur gemeinsam mit Wissenschaftlern, Architekten und Lasertechnikern und nicht zuletzt im Gespräch mit Geldgebern Schritt für Schritt entwickelt werden können. Trotz dieser Verankerung in sehr materiellen Zusammenhängen folgt „syn chron“ aber seinen eigenen, stark ästhetischen Prinzipien; so

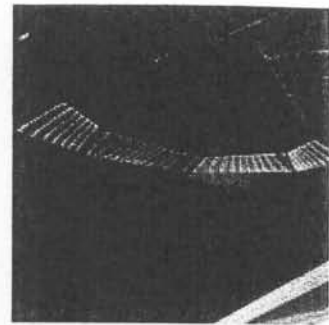


Foto: Uwe Wahl, Berlin

Links:

www.digitalbrainstorming.ch
www.biennale-bern.ch
www.alvanoto.com
makrolab.ljudmila.org

„syn chron“ von Carsten Nicolai ist zu sehen an der:

Biennale Bern 05
„Der Bewegte Beobachter“
Ein Festival der Künste

Hochschule der Künste Bern
Papiermühlestr. 13, Bern (CH)
7. bis 21. Oktober 2005

strukturieren Prinzipien des Kristallinen wie Symmetrie oder Leuchtkraft das Projekt massgeblich.

Dass trotz Verwicklung mit Industrie und Wissenschaft die Phantasie und Vorstellungskraft eines Künstlers federführend sein soll, ist reizvoll an „syn chron“ und mag mit der Kunstdefinition des viel politischer motivierten Peljhan durchaus noch einiges gemeinsam haben. Dieser schreibt in den frequent asked question zu seinem Hauptprojekt „makrolab“: „Art ist the field of human activity, where the notion of freedom in its widest sense still has a primary position.“ Doch Nicolais jüngstes Projekt bleibt eine Gratwanderung. Kann der Künstler die Geister im Zaum halten, die er mit einem so massiven technischen Aufwand ruft? Kann das ästhetische Resultat an Komplexität der technischen die Stirn bieten? Aber muss es das überhaupt? Nicolais Skulptur schafft sowohl Raum für ästhetisches Erleben wie für viele Fragen zum Verhältnis von Kunst und Technologie.

<<<